

Pfr. Hansjörg Schmid

Modernität eines Aufbruchs im 19. Jahrhundert

Die Gründerväter und -mütter der
Evangelischen Kirchengemeinde Durmersheim und Au am Rhein
Impulsgeber auch für unsere Zeit?

Die evangelische Kirchengemeinde Durmersheim entstand um die Mitte des 19. Jahrhunderts – anders als alle anderen Kirchengemeinden unseres Kirchenbezirks, ja unserer gesamten Region – nicht durch den Zuzug evangelischer Neubürger aus anderen Landesteilen und auch nicht auf Anweisung eines Landesfürsten oder durch die Planung einer kirchlichen Behörde, sondern durch eine „*Erweckung*“ unter einheimischen Handwerkern und Landwirten, die für sich die Bibel neu entdeckten und auf Grund der dadurch aufgebrochenen Fragen ihre angestammte Kirche verließen und *erst Jahre später* in der evangelischen Kirche eine neue Heimat fanden. Die damit verbundenen Vorgänge waren für die damaligen Verhältnisse so außergewöhnlich, dass der Name „Durmersheim“ bald im protestantischen Deutschland und sogar bis hinein in protestantische Kreise Englands bekannt wurde.

Und so frage ich denn am Ende unseres „Jubiläum“:

Was war an dieser „Ur-Gemeinde“ so außergewöhnlich und aufregend, dass sie damals ein solches Aufsehen erregte?

Und:

Worin könnten die Gründerväter und -mütter vielleicht auch für uns und unser Gemeindeleben heute wichtige Impulsgeber sein?

Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, müssen wir bis in die Anfänge dieses Aufbruchs zurückgehen, die bis in die unruhigen vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreichen.

Was kennzeichnete diese Zeit?

Verzeihen Sie mir, wenn ich an dieser Stelle ein wenig Geschichtsunterricht einschiebe!

Diese vierziger Jahre waren eine Zeit großer sozialer und politischer Umbrüche. Denken Sie nur an die „Revolution“ von 1848, die darauffolgende Paulskirchenversammlung in Frankfurt, den Beginn des Parlamentarismus in Deutschland ...

Fragen wir nach den grundlegenden Tendenzen dieser Epoche und sehen wir die Vorgänge im Mikrokosmos des Durmersheimer Dorflebens einmal auf dem Hintergrund dieser Ereignisse, so können wir sagen: Was sich damals in Durmersheim abspielte, wurde erleichtert durch das allgemeine Erstarren eines bürgerlichen Bewusstseins in Deutschland und durch das Erwachen eines neuen Standes: nämlich der arbeitenden Bevölkerung, die sich damals sowohl ihres Elends, doch ebenso auch ihrer neuen Möglichkeiten bewusst wurde. Um nur einige in dieser Hinsicht wichtige Ereignisse in Deutschland und im europäischen Ausland zu erwähnen:

- 1844 Aufstand der Weber in Schlesien
- 1844 Im selben Jahr lernt in Paris Karl Marx Friedrich Engels kennen.
- 1845 schreibt Engels seine Analyse der sozialen Situation Englands: „*Die Lage der arbeitenden Klasse in England*“, womit er Karl Marx die entscheidende Anregung zu seinem „Kapital“ gibt.

Auch nicht uninteressant:

Im selben Jahr (1845) verschwindet Latein als Vorlesungs- und Prüfungssprache an der Berliner Universität! Bis dahin lehrte und prüfte man an deutschen Universitäten also offenbar noch in lateinischer Sprache! Um da mitmachen zu können, bedurfte es einer besonderen Eingangsvoraussetzung: des Besuchs eines Gymnasiums. Den aber konnten sich Kinder, die nicht „gutsituierten“ Elternhäusern entstammten, nicht leisten!

Vergessen wir nicht die großen technischen Neuerungen dieser Zeit:

Der Bau von Eisenbahnlinien z.B. verbindet mehr und mehr die verschiedenen Fürstentümer und Herrschaften Deutschlands, verstärkt die wirtschaftlichen Beziehungen, vertieft das Bewusstsein einer Zusammengehörigkeit und weckt die Sehnsucht nach größerer Einheit und Vereinheitlichung. Man könnte von einer Art Globalisierung auf nationaler Ebene sprechen, wobei man nicht vergessen darf, dass Deutschland zu dieser Zeit noch alles andere als eine geeinte Nation ist. Nationale Einigungsbewegungen in Deutschland und gleichzeitig in Italien werden aber sehr bald die politische Landkarte verändern.

Und nicht zuletzt:

Nachrichten und neue Gedanken verbreiten sich infolge des neuen Verkehrsmittels immer schneller: „Die Gedanken sind frei...“

Dann kommt das *Jahr 1848*, das überall in Europa zum Jahr der Revolution wird, sogar im bis dahin biedermeierlichen Deutschland:

- 1848 ist das Jahr des Kommunistischen Manifests von Marx und Engels,
- der Februarrevolution in Paris (der Bürgerkönig dankt ab, ein Neffe Napoleons wird Präsident).
- der Märzrevolution in Deutschland und Österreich mit dem Ziel der Einführung demokratischer Verfassungen. Es kommt zur Aufhebung der „Karlsbader Beschlüsse“ von 1819, die der geistigen und politischen Freiheit in Deutschland den Garaus machen wollten (Metternich flieht nach England.).
- 1848 ist auch das Jahr der Oktoberrevolution in Österreich. Der Reichstag in Wien beschließt die Aufhebung jeder bäuerlichen Untertänigkeit...
- Hecker ruft in Baden, und zwar im besonders liberalen Konstanz, die deutsche Republik aus.

Es wäre sehr eigenartig, wenn all diese Vorgänge, vor allem diese allgemeine Freiheitsbewegung in ihren verschiedenartigen Ausdrucksformen, nicht auch Auswirkungen auf den Mikrokosmos einer Dorfgemeinde wie Durmersheim von damals gerade mal 2400 „Seelen“ gehabt hätte.

Um das zu überprüfen, habe ich vor allem *zwei Quellen* herangezogen:

Einmal die Ortschronik des langjährigen katholischen Ortspfarrers *Franz Neumaier*, erstmals erschienen im Durmersheimer Heimatbuch des Jahres 1938, nachgedruckt in der Neuauflage aus den achtziger Jahren.

In unserem Zusammenhang wichtig ist Kapitel XVIII über „Die Pietisten“ und der Abschnitt „Johann Friedrich Rudisüle - der Pietistenstifter“.

Zum andern den Bericht „Die neuevangelische Gemeinde in Durmersheim und Au am Rhein“ aus der Feder des Vikars *Joseph Riehm*, der von 1863 bis 1868, also rund zwanzig Jahre nach dem Entstehen der evangelischen Bewegung in Durmersheim wirkte. Riehm verfasste seinen Bericht 1864 als „Denkschrift“, als Eingabe an den Ev. Oberkirchenrat in Karlsruhe.

Ich greife vor und zitiere aus Riehms Denkschrift ein besonders markantes Ereignis:

Am 21. November 1847 (also nur wenige Wochen vor Beginn des Revolutionsjahres 1848!) traten die Entschlossensten, nach erhaltenem Unterricht über die Unterscheidungslehren und mit Genehmigung des ev. Oberkirchenrates, in Rastatt zur evangelischen Kirche über, elf Erwachsene und deren Kinder. Es war gerade Ernte- und Dankfest, als die evangelische Kirche diese Erstlingsgarben aus der Durmersheimer Gemeinde einheimen durfte.

Einen - allerdings eigenartigen - Zusammenhang zwischen der Revolution und den Vorgängen in Durmersheim stellt auch der katholische Ortspfarrer Franz Neumaier her, wenn er schreibt:

Im Jahre 1848 brach die Revolution aus. Die staatliche Autorität wurde sehr in Mitleidenchaft gezogen. Gerade in dem Zeitpunkt, als Pfarrer Kleindienst den weltlichen Arm gegen die Sekte anrief, war die Revolution ausgebrochen.

Als *Pfarrer Kleindienst*, der damalige Pfarrer von St. Dionys, sich der Austrittsbewegung nicht mehr anders erwehren kann, ruft er also „den weltlichen Arm gegen die Sekte“ zu Hilfe, wohingegen seine Kirchenbehörde in Freiburg, wie Neumaier ebenfalls schreibt, ein Einschreiten der Gendarmerie offenbar schon für nicht mehr opportun hält. Das Erzbischöfliche Ordinariat will vielmehr durch den Dekan „religiöse Vorträge“ halten lassen. Pfarrer Kleindienst aber wehrt sich „ganz entschieden“ dagegen und „behauptete, die Gutgesinnten bräuchten diese Vorträge nicht, die Schlechtgesinnten würden sie gar nicht anhören! Er verlangte, dass die *Konventikel* (Zusammenkünfte) *mit Staatsgewalt aufgehoben würden*. (So ist man damals gegen revolutionäre Umtriebe vorgegangen!) Erzbischof Hermann von Vicari selbst war über die Zustände in Durmersheim genau unterrichtet und hatte den Beschluss gefasst, eine Franziskaner- oder Kapuzinerklosterniederlassung in Bickesheim zu gründen. Von einer dauernden Wirksamkeit dieser Ordensleute versprach sich der Erzbischof viel mehr als von einer einmaligen Mission.“¹

Keine Begeisterung also über diese Pläne des Erzbischofs bei der badischen Regierung: „Die Genehmigung zu einer Klosterniederlassung musste erst Jahrzehnte lang noch erkämpft werden.“

Der Wind hatte gedreht: sowohl die kirchliche als auch die weltliche Obrigkeit muss nach 1848 vorübergehend zurückstecken. Man muss Rücksichten nehmen, die man vorher nicht gekannt hatte.

Was macht nun die Anfänge unserer Gemeinde vor diesem Hintergrund so bemerkenswert?

Man könnte sagen:

Die Vorgänge in Durmersheim bilden im Kleinen ab, was sich im Großen in Deutschland tut.

Das Bemerkenswerteste am Entstehen der evangelischen Gemeinde aber ist für mich, wie bereits eingangs gesagt, die Tatsache, dass sie - im Gegensatz zu allen anderen Kirchengemeinden in unserm Kirchenbezirk, ja in unserer Region - nicht durch den Zuzug von Evangelischen aus anderen Teilen Deutschlands und nicht auf Initiative einer Kirchenleitung oder einer anderen kirchlichen Organisation oder eines Bischofs entstand, sondern gewissermaßen „von unten“ oder besser gesagt: von (ganz!) oben: schlicht und einfach dadurch, dass „einfache Leute“, in diesem Fall ein paar Männer (die Frauen trauen sich erst später dazu, zunächst versuchen sie ihre Männer sogar zu bremsen), sich zusammensetzten, um die Bibel zu lesen und gemeinsam zu überlegen, wie sie *leben* könnten, was sie daraus verstanden hatten.

Eine deutliche Bestätigung dafür erhalten wir in der Darstellung des katholischen Pfarrers Franz Neumaier, der noch im 1938 erschienenen Heimatbuch der Gemeinde Durmersheim über jene ersten Evangelischen, die er - immer in Führungszeichen - mal „Erleuchtete“, mal „Pietisten“ nennt, nicht ohne tadelnden Unterton schreibt und sich dabei auf Augen- und Ohrenzeugen jener Vorgänge beruft, die ihm in seiner langen Durmersheimer Amtszeit begegnet sind:

(Unter Pfarrer Andreas Kieser, der 1836 bis 1842 die Seelsorge in Durmersheim ausübte,) „begann der öffentliche Abfall der ‚Pietisten‘ zwar noch nicht, aber im Geheimen entstand die Sekte bereits unter seiner Amtsführung ...“

¹ Aus dieser Vorsichtsmaßnahme ging schließlich - wenn auch erst Jahrzehnte später, weil sich die „Regierung“ einer Klosterneugründung in Durmersheim lange Zeit entgegenstellte - die Niederlassung der Redemptoristen hervor und in jüngster Zeit die Pfarrei St. Bernhard. Die „Bernhardiner“ können sich also bei den ersten Evangelischen dafür bedanken, dass sie heute unter dem Pfarrermangel weniger zu leiden haben, als andere Pfarreien, da sie von Geistlichen eines Ordens betreut werden, der nicht zuletzt deshalb nach Durmersheim gerufen worden zu sein scheint, um eine weitere Erosion der kath. Pfarrgemeinde St. Dionys in Richtung evangelischer Kirche zu verhindern!)

Wenn das stimmt, wären bis zum Übertritt der ersten Erweckten von Durmersheim im Jahre 1847 in Rastatt immerhin mehrere, vielleicht sieben oder sogar noch mehr Jahre vergangen, in denen es in dieser Gemeinde bereits einen geistlichen Aufbruch gab, mit dem der Klerus nichts anzufangen wusste. Das änderte sich auch unter den weiteren Seelsorgern nicht, die Neumaier wie folgt beschreibt:

Nach seinem Wegzug war J. B. Richter Pfarrverweser vom 11. November 1842 bis 14. Juli 1843: Am Tage vor der Firmung, die am 15. Juli 1843 stattfinden sollte, verlies er heimlich die Pfarrei und floh nach Amerika. Die Gründe sind aus den Akten nicht zu ersehen. Auf ihn folgte Pfarrverweser B. Weiß vom 29. Juni 1843 bis 18. Mai 1844. Auf ihn folgte Pfarrverweser B. Widmann vom 19. Mai bis 21. Juli 1844. Ende Juli 1844 kam als definitiver Pfarrer Matthäus Kleindienst und übernahm die Seelsorge der Pfarrei Durmersheim, die damals bereits 2400 Seelen zählte. Unter Pfarrer Kleindienst fiel die Sekte der „Erleuchteten“ zum Pietismus bzw. zum Protestantismus ab.

Als Kleindienst im Juli 1844 als Pfarrer nach Durmersheim kam, war die Sekte der Erleuchteten bereits im Werden. Er sah anfangs dem Treiben der Sekte in allzu großer Milde und unentschuldbarer Weise zu. Wie Zeitgenossen dem Verfasser sich gegenüber geäußert haben: „Lasst sie nur machen, sie werden von selbst wieder zur Einsicht kommen!“

Pfarrer Kleindienst hatte als Vikar einen Herrn Strasser wegen Geisteskrankheit nach der Illenau verbracht. Als derselbe von der Heilanstalt entlassen wurde, kam er in unbegreiflicher Weise zum zweiten Mal als Vikar nach Durmersheim, um die Seelsorge auszuüben. Zu Bickesheim war damals als Benefiziat Pfarrer Heinrich Valentin Höpfner angestellt. Derselbe war in Malsch bei Ettlingen geboren. Als alter Mann konnte er für die Seelsorge nicht mehr in Frage kommen und lebt in Bickesheim sozusagen im Ruhestand. Pfarrer Kleindienst beklagte sich bei der Kirchenbehörde öfters, dass er sowohl an seinem Vikar, wie auch an dem Benefiziaten keine Unterstützung habe.

Wie kam es zum „Abfall“? Was geschah eigentlich in den so genannten „Konventikelstunden“?

Hören wir jetzt einmal, was der evangelische Vikar Riehm darüber schreibt:

Auch er sieht in Johann Friedrich Rudisüle, den Neumaier den „Pietistenstifter“ (wohl im Sinne von Anstifter?) nennt, den Initiator, den geistlichen Vater der evangelischen Bewegung in Durmersheim und zitiert einen Berichterstatter in Dr. Marriotts „Wahrem Protestanten“, einem zeitgenössischen Kampfblatt für einen entschiedenen Protestantismus, das von „Rom“ eine gefährliche Bedrohung biblischer Wahrheiten ausgehen sah:

Im September verheirathete sich nach Durmersheim ein protestantischer, übrigens noch unerweckter Webermeister mit einer dasigen katholischen Bürgerstochter. Gleichgiltig war er damals im Punkte der Religion, aber katholisch wollte er seine Kinder doch nicht werden lassen, und so gab's denn allerlei Händel mit dem Gemeinderath und mit der Schwiegermutter. Darüber bekommt der Mann einen Eifer für seinen Glauben, forschet, bekommt gute christliche Predigtbücher öfters einen gläubigen Prediger in Karlsruhe, und der weist ihn an Gottes Wort. Das liest er nun fleißig und eifrig, oft bis tief in die Nacht, und gelangt so zu einiger Erkenntniß des Evangeliums. - Sein Streit wegen der Kinder hatte ihn in den ersten Jahren seiner Ehe vom Umgang mit den Leuten im Ort ziemlich fern gehalten. Doch sammelten sich nach und nach ein paar Männer um ihn, die in den Abendstunden, statt im Wirthshaus zu sitzen, auf den Stuben zusammenkamen und von allerlei miteinander redeten, vom Wetter, von Haus und Hof, von den Weithändeln, wohl auch von Religion, wie es eben kam. Als aber der Weber anfing, öfters nach Karlsruhe zu gehen, und von dort immer mehr Ernst mit heimbrachte, drehte sich das Gespräch auch mehr und mehr um Bibel und Religion. Natürlich wehrten sich nun die katholischen Männer tapfer für ihre

Kirche; aber allgemach erkannten sie doch, daß der neue Mitbürger in dem und jenem Punkte Recht habe, und bald war's um die Unfehlbarkeit ihrer Kirche bei ihnen geschehen. Der Weber aber dachte nun: es ist nicht genug, wenn ich die Leute dem Verstand nach überzeuge, ich muß vor Allem ihre Herzen für den Heiland gewinnen; er redete, er betete, und da der Herr Segen dazu gab, so fuhr er kräftig zu, teilte Bibeln, Testamente und Traktate aus, und in Kurzem regte es sich unter den Todtengebeinen ...

Soviel über das Wirken Johann Friedrich Rudisüles, das Bewegung unter die „Totengebeine“ bringt.²

Rudisüles geistliches Erwachen schafft Unruhe - und übt eine ansteckende Wirkung auf seine Umgebung aus:

Die Ersten, die von der Wahrheit ergriffen wurden, waren aber natürlich die Männer seiner „Kameradschaft“, die schon lange Alles mündlich mit ihm durchgesprochen hatten und in ihrem Herzen schon etwas los waren von ihrer Kirche. Es erwachte ein ganz merkwürdiger Hunger und Durst nach dem Worte Gottes unter ihnen. Oft wurde ein ganzer apostolischer Brief in einem Zuge gelesen, oft traf die Mitternachtsstunde die eifrigen Leser noch bei der Lampe. Neben der Bibel wurden dann auch Traktate gelesen, namentlich solche, die über das Meßopfer, die wahre Kirche und dergl. Aufschluß gaben. Dazu kam die lebendige Predigt des Wortes Gottes. Man wußte von Henhöfer, dem „befallenen“ katholischen Pfarrer. Sein „Glaubensbekenntniß“, ein durch Einfachheit und Klarheit schlagendes Büchlein, war gelesen worden und hatte tiefen Eindruck gemacht. Den sollten wir hören! dachte man. Spöck, das Pfarrdorf des lieben Vaters Henhöfer, liegt etwa 6 Stunden von Durmersheim; aber was ist das für wahrheitsdürstende Seelen! Derjenige, der am frühesten ergriffen war von den Männern, macht sich eines Sonntags früh auf und hört den Diener Christi, und er empfängt den Eindruck: so hab ich noch keinen Prediger gehört! Er kommt heim und sagt seinen Freunden: den müßt ihr auch hören! Und sie kommen, sehen und hören und werden voll Freude über das köstliche Evangelium. Doch sie können's ja näher haben! Vicar Peter war damals in der Umgebung von Karlsruhe ein Anziehungspunkt für Viele; auf den hörten die Angeregten in Durmersheim öfter und kamen ergriffen und gestärkt nach Haus. Dazu kam denn auch brüderliche Stärkung, die sie teils bei den Gläubigen in Karlsruhe, teils bei einem eifrigen christlichen Müller in dem nahen Ettlingen fanden. Dieser verwies sie auch besonders aufs freie Herzensgebet und aufs unmittelbare Schöpfen an der Quelle des Wortes. Das Herzensgebet war ihnen natürlich etwas ganz Neues, aber sie versuchten es in Einfachheit und Ernst, und der Herr bekannte sich in Gnaden dazu. Ein römisches Irrthum nach dem anderen fiel, und in den Herzen dämmerte die Morgenröthe, und bald war es den lieben Erstlingen nicht mehr möglich, zur Beichte und zum Abendmahl in ihrer Kirche zu gehen. In ihren Zusammenkünften theilten sie sich die neugewonnenen Schätze mit, sprachen all die wichtigen Fragen, die sie bewegten, miteinander durch, und die Weiber, welche nun auch dazu kamen, horchten staunend und fielen allmählich, ihnen selbst unbewußt, der Wahrheit zu.

Im Jahre 1844 hatte das Bibellesen begonnen, die ersten Besuche bei Henhöfer und Peter fielen in die Jahre 1845 und 46, und an Ostern 1847 hatte man bereits mit dem katholischen Abendmahl gebrochen.

Eigentlich war das Bibellesen am Anfang ein, wir würden heute sagen, geradezu „ökumenisches“ Unternehmen gewesen: nur der Initiator, der Webermeister Johann Friedrich Rudisüle, war evangelisch, die anderen Teilnehmer an der ersten „Bibelstunde“ in Durmersheim waren Katholiken. Und es waren.- für uns heute auch überraschend - *alles Männer*;

² Zu diesem Bild: Hes. 37,1 Des HERRN Hand kam über mich, und er führte mich hinaus im Geist des HERRN und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine.

² Und er führte mich überall hindurch. Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin, und siehe, sie waren ganz verdorrt.

ihre Frauen hielten sich anfänglich eher zurück, warnten sie vor den möglichen Folgen ihres „verdächtigen“ Tuns, einige versuchten sogar alles, ihre Männer von der Teilnahme abzubringen. Diese ersten „Bibelrunden“ ereigneten sich also außerhalb jedes traditionell kirchlichen Rahmens - und ohne den Beistand irgend welcher „Geistlichen“, seien sie nun katholisch oder evangelisch!

Eine Laienbewegung war geboren, die gegenüber dem Klerus, der sie in ihre angestammten Schranken zu weisen versuchte, bald sehr selbstbewusst auftreten sollte.

Da sie sich außerhalb der überlieferten kirchlichen Grenzzäune bewegten, gerieten die Erweckten im Dorf freilich in den Verdacht des „Konventikelwesens“, ja der Sektiererei, bis sie in den Predigten des früheren katholischen Priesters und nachmaligen evangelischen Pfarrers von Spöck, Aloys Henhöfer aus Völkersbach bei Malsch, ihre Fragen aufgegriffen sahen. Erst jetzt also kommt Henhöfer ins Spiel!

Da scheuten sie dann, wie wir gesehen haben, keine Mühe, seine Predigten zu hören, und nahmen Strapazen auf sich, die wir uns heute gar nicht mehr vorstellen können: Vor Tage brachen sie auf, um nach einem bis zu sechsstündigen Fußmarsch pünktlich im stets überfüllten Gottesdienst von Pfarrer Henhöfer in Spöck zu sein!³

Doch weniger an diesen Ausflügen zu fremden Predigern nahmen die Altgläubigen in Durmersheim Anstoß als an den „Privatversammlungen“, die der kath. Ortspfarrer - zumindest anfänglich - offenbar eher übersah:

Auch der förmliche Austritt aus der katholischen Kirchengemeinschaft war immer noch ein schwerer Schritt, vor welchem die Leute vielleicht noch lange zögernd zurückgeschreckt wären, - selbst der oben genannte Weber mahnte eher ab, als zu - hätte nicht die Haltung der katholischen Gemeinde selbst zur vollen Entscheidung vorwärts gedrängt. Die Bemühungen des damaligen katholischen Geistlichen zwar, eines alten friedliebenden Mannes, beschränkten sich auf seelsorgerliche Ermahnungen, die von seinem Standpunkte aus wohlge meint waren, aber die tiefgehende Bewegung weder vor noch rückwärts treiben konnten. „Lasst mir doch die Sachen!“, konnte der gute Mann sagen, ohne sich auf entgegengehaltene Schriftworte weiter einzulassen. Er legte auch den Erbauungsversammlungen, zu welchen sich die Leute regelmäßig vereinigten, kein Hindernis in den Weg. Anders aber die Gegner unter den katholischen Gemeindegliedern. Wären die von der Bewegung Ergriffenen etwa nur Unkirchliche gewesen im gewöhnlichen Wortsinne, so hätte natürlich niemand an Feindseligkeiten gedacht. Dass sie aber durch ernsten Wandel sowie durch unerschrockenes Zeugnis aus dem Worte Gottes, das Bestreben kundgaben, Frömmigkeit zu üben auch außerhalb der Kirche, das erzeugte Feindschaft. Ein ganz unglaubliches Aufsehen riefen namentlich die anspruchslosen Privatversammlungen hervor. Eine solche Neuerung war unerhört. Die abenteuerlichsten Meinungen über diese „Winkelgottesdienste“ kamen in Umlauf. Während nun viele sich damit begnügten, durch ein- oder mehrmaliges Zuhören unter der Tür oder unter den Fenstern ihre Neugierde zu befriedigen, machten dagegen Andere auf rohe Weise ihrem Hasse Luft. Es kam zu tumultuarischen Auftritten vor dem Hause, darin die Brüder sich ums Wort Gottes versammelt hatten. Einmal riss man die Läden der Fenster samt dem Kreuzstock ab und brüllte unter die Versammelten hinein: Der Teufel hol' euch! Zwei der Brüder fühlten sich im Augenblick, wie sie später bekannten, versucht, der rohen Gewalt mit Gewalt zu begegnen - aber der Geist der Sanftmut, der die ganze Versammlung durchwaltete, erstickte die Gedanken der Rache schon im Keime. Die Angefochtenen wussten sich inmitten dieses Getümmels so sicher geborgen in der allmächtigen Hand ihres Herrn, dass sie in der eifrigsten Unterredung über ihr Schriftwort sich nicht einmal durch die eingedrungenen Gegner stören ließen. Ru-

³ Dabei war es gar nicht so einfach, dort immer einen Platz zu bekommen. Manche Leute stellten deshalb auch Leitern an die Fenster der Kirche, um besser sehen und hören zu können!

hig hob darnach der Hauseigentümer Fenster und Läden auf, und der Haufe draußen verlief sich, ohne dass irgendeinem der Brüder ein weiteres Leid geschehen durfte, Ihre damalige Furchtlosigkeit ist ihnen heute noch ein ganz besonderes Denkmal der göttlichen Gnade; Ähnliche Auftritte wiederholten sich übrigens noch mehrmals. Da unternahm es der mehrerwähnte Weber, als auf einen bestimmten Abend gerade wieder ein Hauptschlag verabredet war, für seine Freunde um obrigkeitlichen Schutz in der Amtsstadt einzukommen. Seitdem sah man in der Nähe des Versammlungshauses einen Gendarmen, der auch wirklich auf die dankenswertheste Weise weiteren Zusammenrottungen vorzubeugen wusste. Ebenso ließ mit der Zeit das mehrfach vorgekommene Zertrümmern der Fenster nach.

Daß unter den angedeuteten Feuerproben das Häuflein der Angeregten nicht zusammenschmolz, sondern wuchs, ist ein gutes Zeichen für deren, Aufrichtigkeit. Es brachte wahrlich keinerlei Vortheil und Gewinn, den verachteten *Pietisten* sich anzuschließen. Dagegen erkannten diese nun wohl, daß ihres Bleibens in einer Kirche auf die Dauer nicht mehr sein könne, mit der sie innerlich gebrochen hatten. Am 21. November 1847 traten die Entschlossensten, nach erhaltenem Unterricht über die Unterscheidungslehren und mit Genehmigung des evangelischen Oberkirchenrathes, in *Rastatt* zur evangelischen Kirche über, elf Erwachsene und deren Kinder. Es war gerade Ernte- und Dankfest, als die evangelische Kirche diese Erstlingsgarben aus der Durmersheimer Gemeinde einheimen durfte.

Die elf auf diese Weise „Erweckten“ und Abgehärteten waren dann sozusagen fit, um auch die administrativen und organisatorischen Hürden der Kirchengemeindewerdung zu nehmen. Aber auch nach ihrer Aufnahme in die Evangelische Kirche wurden sie und ihre Angehörigen noch immer als „Pitische“ (Pietisten) und „Sektierer“ verdächtigt und angeschwärzt, was nicht nur zu eingeschlagenen Fenstern, sondern auch zu vielen familiären Auseinandersetzungen - der konfessionelle Riss ging ja mitten durch einige Durmersheimer Familien wie der Hecks und der Hipplers! - und zu öffentlicher Benachteiligung führte.

Was aber besonders auffällt, ist ein neues Selbstbewusstsein, in dem die sog. Neu-Evangelischen angemessenen geistlichen Autoritäten mit der aufgeschlagenen Bibel entgegengetreten und das weit entfernt ist von der damals üblichen Devotion, mit der man noch bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts katholischen Geistlichen, den „hochwürdigen Herren Pfarrern“, zu begegnen pflegte. Hören wir einmal, wie die erfolgverwöhnten geistlichen Herren der Mission von 1850 den „Abgefallenen“ begegnen, die sie zurückgewinnen wollen, und wie selbstbewusst und bibelfest diese ihnen begegnen:

Haslacher versuchte in Durmersheim die Abgefallenen durch Besuche und dergl. wo möglich wiederzugewinnen. So machte er sich wiederholt an einen Mann, der noch nicht förmlich übergetreten, aber schon lange durch Bibellesen, Gespräche mit den Gläubigen und vornehmlich durch eine Predigt von Henhöfer recht angeregt war. Einmal drosch dieser mit noch mehreren Gleichgesinnten Frucht, da winkte der Pater aus dem Pfarrgarten, sie sollten hinüberkommen. Die Brüder kamen, ein Haufe stand neugierig umher; aber das Gespräch hatte keine Frucht, weil sich der Missionar nur mit Schimpfen zu helfen wusste. „Da habt Ihr's sagten die Umstehenden, ihr müsst auch mit studierten Leuten anfangen!“ Als der Pater wieder rief, baten sich die Brüder aus, er müsse ruhig reden und ohne Spott. Dies geschah dann zwar, aber da Haslacher mit der Unfehlbarkeit der Kirche kam, so ließen sie es eben nicht gelten. Als der Missionar nachher zu obgenanntem Manne ins Haus kam und durch Freundlichkeit ihn gewinnen wollte, ... da kam er wieder auf dieselbe Behauptung, der Herr habe der Kirche seinen Geist gegeben, daher sei sie unfehlbar. Der Bauersmann fragte, wer denn den Heiligen Geist habe? Da war die Antwort: Niemand als der Papst, auch der (Haslacher) nicht. Nun so will ich auch Nichts weiter von Ihnen hören, erwiderte jener, und in ein paar Wochen war er Protestant. Der Schwager des Mannes, ein

bereits selig heimgegangenes Glied der Gemeinde, hatte auch einmal eine Unterredung mit einem der Missionare. „Glaubt nur meinem Worte“, sagte dieser, „ich büрге euch dafür, dass ihr dann selig werdet“. „Wie aber“, erwiderte der Bauer, „wenn den Bürgen der Teufel holt?“

Doch das waren mehr Plänklergefechte, man wollte noch eine Hauptschlacht versuchen. Der Jesuit Haslacher, sowie ein katholischer Geistlicher des Ortes und ein katholischer Bürgersmann, hielten mit den Erstlingen der Bewegung ein förmliches Religionsgespräch im Hause des Anfängers der Durmersheimer Übergetretenen, während dessen eine Menschenmasse das Haus umschwärmte und durch die Ortspolizei vor Exzessen bewahrt werden musste. Da kamen dann alle die abgebrauchten Beweise wieder. Der Vormann der Übergetretenen wurde gefragt: sind Sie der H.? - Ja. - Waren Sie früher katholisch? - Ja. - Wie kommt's, dass Sie aus der alleinselig machenden Mutterkirche ausgetreten sind? - Das Wort Gottes ist meines Fußes Leuchte, mit allem Anderen kann man irre gehen; Gottes Wort ist rein und lauter, daran halte ich mich. - Woher wissen Sie, dass das das Wort Gottes sei? (Es war die Leander vom Enß'sche (?) Übersetzung, die aber der Pater so wenig gelten ließ, als die lutherische.) - Durch den Geist Gottes. - Nur die Kirche hat den Geist Gottes; der Herr hat dem Petrus gesagt: Du bist ein Fels u.s.w. - Nicht Petrus ist der Fels, sondern der Glaube, den er hatte. - Dies waren etwa die Hauptpunkte des Gesprächs; auch an die Frau des so trefflich bestandenen Mannes machte sich Haslacher und muthete ihr zu, ihm zu beichten, er werde ihr dann eine Buße aufgehen usw. - Dass auf solche Weise nichts auszurichten war, lässt sich nach dem Bisherigen wohl erwarten. Während man sich in den katholischen Nachbardörfern schon von Rückfällen zu erzählen wusste, fühlten sich die Neuevangelischen vielmehr durch das Auftreten der Jesuiten nur abgestoßen; ja andere, von der evangelischen Bewegung bereits Angefasste, sahen sich gerade durch die bei der Mission gemachten Erfahrungen veranlasst, nun durch förmlichen Übertritt den „Abgefallener“ sich anzuschließen. Noch in den Tagen der Mission meldeten sich wieder 8 Katholiken zum Übertritt und wurden im Oktober 1850 zu Rastatt in die evangelische Kirche aufgenommen.

Pfarrer Neumaier berichtet aus katholischer Sicht über die Vorgänge. Danach ereignet sich in der „Missionswoche“ folgendes:

Während der Missionswoche begaben sich die drei Missionare in die Wohnung des ‚Kirchenrates‘ Eligius Hippler. Sie richteten aber mit ihrer Aussprache gar nichts aus. Nach diesen fruchtlosen mündlichen Unterredungen erklärte Pater Roh in seiner Predigt: die ‚Erleuchteten‘ sollten zu einer Disputation keine Weber und Schreiner schicken, sondern tüchtige Doktoren!⁴

Wer den „Webern und Schreibern“ mit solchem Standesdünkel begegnete, durfte sich nicht wundern, wenn er bei ihnen auf taube Ohren stieß.

Zusammenfassend können wir sagen:

Was „ökumenisch“, überkonfessionell begonnen hatte, endete beinahe zwangsläufig in einer *konfessionellen* Zugehörigkeit, denn damals - auch nach dem Revolutionsjahr 1848 - musste man immer noch entweder katholisch oder evangelisch sein, um nicht als „verdächtiges Subjekt“ (= Untertan) diskriminiert oder gar verfolgt zu werden.

Wahrscheinlich machte aber erst diese „Konfessionalisierung“ die anfänglich noch recht kleine kirchlich unabhängige Gruppe „unverdächtig“: nach ihrem Übertritt in die evangelische Landeskirche - die war damals ja bereits eine immerhin recht respektable Größe - verlor sie das Anrühige, Anstößige des Sektierertums. Die Kirchwerdung der neu-evangelischen Bewegung ebnete so weiteren katholischen Bürgern aus Durmersheim und

⁴ Johann Fr. Rudisüle ..., S. 119 unten

Au den Weg in die neue Gemeinde, die bald schon auf weit über 100 Mitglieder anwuchs, was auch für damalige Verhältnisse außergewöhnlich war und den Namen Durmersheims, wie schon gesagt, im protestantischen Deutschland und sogar bis nach England bekannt machte und der kleinen Gemeinde selbst von dort finanzielle Unterstützung bescherte.

Andererseits nahm die Institutionalisierung und Domestizierung der Bibellesebewegung Durmersheimer „Laien“ infolge ihrer Kirchwerdung dem Aufbruch wahrscheinlich etwas von seinem ursprünglichen missionarischen Schwung.

Dennoch: Bereits im Jahre 1854 – also noch ein Jahr, bevor die evangelische Kirche in der Hauptstraße ihre Pforten öffnete und nur sieben Jahre, nachdem jene 11 Durmersheimer mit ihren Kindern in Rastatt in die Landeskirche aufgenommen worden waren -, zählte die evangelische Kirchengemeinde Durmersheim-Au nicht weniger als 178 Seelen: 120 allein in Durmersheim, nicht weniger als 39 in Au, außerdem – lediglich! - „19 bereits evangelisch geborene Grenzaufseher und sonstige Angeseßene“.

Nicht minder interessant als diese Anfänge, ja geradezu modern scheinen mir die Bemühungen der ersten (Neu-)Evangelischen von Durmersheim um ihren Nachwuchs:

Noch bevor sie einen Pfarrer hatten, bemühten sie sich um einen Lehrer und eine Kinderschwester für ihre 25 Kinder: die heute vielbeschworene „vorschulische Früherziehung“ sowie der Anfangsunterricht ihrer Kinder waren ihnen besonders wichtig. So ähnelt die erste evangelische Kirche an der Hauptstraße bezeichnenderweise eher einem Schulhaus als einer traditionellen Kirche. Ihre offizielle Bezeichnung war nicht „Ev. Kirche“, sondern „Ev. Kinderschule (?) mit angebautem Betsaal“ oder auch einfach „Schul- und Bethaus“. Was man von der Straße aus sieht, sind die Fenster der Lehrer- und Schwesternwohnungen und der Unterrichtsräume; was späteren Generationen als die Durmersheimer evangelische „Kirche“ bekannt war, gleicht eher einem Anbau und ist von der Hauptstraße aus gar nicht sichtbar. Das Ganze ist ein Mehrzweckbau und eine Art Vorläufer dessen, was wir heute als „Gemeindezentrum“ bezeichnen - allerdings konzipiert und erbaut in einer Zeit, als noch kaum einer der Stararchitekten jener Zeit darauf gekommen war, beim Bau einer neuen Kirche auch an die Einrichtung von Unterrichts- und Versammlungsräumen mit Küche und sanitären Anlagen zu denken! Die ersten evangelischen Durmersheimer waren also nicht nur fromm, sondern auch praktisch - und damit ihrer Zeit weit voraus!

Hören wir wieder, was für erstaunliche Dinge der Vikar Riehm aus dem Abstand von nur 20 Jahren über die Bemühungen der „Neu-Evangelischen“ von Durmersheim und Au für ihren Nachwuchs zu berichten weiß. Sein Bericht befaßt sich – wohlgemerkt – nur mit der Situation vor 1855, also vor der Errichtung des „Schul- und Bethauses“:

Das Streben der neu-evangelischen Gemeinde ging nun zunächst auf geeignete Fürsorge für die Unterrichtung ihrer Kinder. Schon im Sommer 1848 wurde zu Durmersheim eine Kleinkinderschule errichtet, zur großen Freude der Kleinen, und durch letztere auch wieder den Eltern zum Segen. Selbst katholische Eltern schickten ihre Kinder, weil die Lieder und Sprüchlein, welche sie dort lernten und mit nach Hause brachten, soviel Freude bereiteten. Noch im März 1854 trat ein Mann über, der einmal seiner dem Evangelium geneigten Frau betheuert hatte, ihn brächten keine zehn Teufel auf jenen Weg. Was zehn Teufel nicht konnten, das wirkte Gott durch ein kleines Kind. Das Töchterlein des Mannes kommt ihm eines Tages aus der Kinderschule entgegen gesprungen mit dem Jubelruf: „Lieber Vater, ich habe heute einen Spruch gelernt: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ Dem Vater geht ein Stich durch's Herz. Des anderen Tages hört er das Kind in der Kammer für ihn beten, so einfältig, so überwältigend, daß er anfängt, bitterlich zu weinen, und von nun an war die Eisdecke gebrochen: auch er forschte in der Bibel, suchte die Gemeinschaft der evangelischen Brüder und wurde Protestant.

Die Kosten für die Kleinkinderschule trugen die Evangelischen in Durmersheim sämtlich selbst, obgleich sie damals meist noch in keineswegs vermöglichen, zum Theil sogar dürftigen Verhältnissen lebten: erst seit dem mageren Hardeboden durch reichliches Bedüngen ein größerer Ertrag abgewonnen wird, haben sich auch die Vermögensverhältnisse gebessert.

Ein noch größeres Unternehmen war die, schon 1849 vorbereitete und im Januar 1850 förmlich gegründete, evangelische Privatschule zu Durmersheim. Dazu reichten freilich die eigenen Mittel nicht. Die Leute thaten, was in ihren Kräften stand, durften aber von nun an auch reichliche Unterstützung auswärtiger Freunde erfahren. In den ersten Jahren war es Dr. Marriott in Basel, der sich der neuen Gemeinde mit unermüdlicher werkhätiger Liebe annahm. Er wußte besonders von Freunden aus England den jährlichen Gehalt des Privatlehrers mit 60 fl und noch einen Beitrag zum Kostgeld mit 40 fl. zusammenzubringen. Das Übrige bestritt eine Zeit lang die Gemeinde aus eigenen Mitteln, bis ihr durch kräftige Unterstützung vom badischen Verein für innere Mission und noch mehr vom badischen Hauptverein der Gustav — Adolfs — Stiftung hilfreich unter die Arme gegriffen wurde.

So war wenigstens einmal für die Jugend gesorgt, freilich vorerst auf dürftige Weise: von besonderen Localitäten für beide Schulen war noch keine Rede man behalf sich mit beschränkten Räumen in den Häusern evangelischer Familien und mußte namentlich mit der Kleinkinderschule öfters wechseln Dennoch gediehen beide Unternehmungen unter Gottes Segen. Die Schulkinder der Evangelischen in Au besuchten die dortige katholische Schule und erhielten wöchentlich zweimal vom evangelischen Privatlehrer Religionsunterricht.

Riehm: „Bereits 1854 wurde die Durmersheimer Kinderschule von 25 Kindern (darunter mehrere katholische), die Privatschule von 35 Elementarschülern besucht. In Au besuchten 12 evangelische Kinder die dortige katholische Volksschule und erhielten vom evangelischen Privatlehrer ihren Religionsunterricht.“

Kein Wunder, daß der Wunsch nach geeigneten Räumlichkeiten für den Gottesdienst und beide Schulen immer stärker wurde und schließlich – 1855 – zum Bau der ev. Kirche an der Hauptstraße führte, deren Stil weniger von ästhetischen als ganz pragmatischen Gesichtspunkten geprägt war, die sich aus den alltäglichen Bedürfnissen der neuen Gemeindeglieder ergaben.

Hier möchte ich meine Rundreise durch die Chroniken des Heimatbuches der Gemeinde Durmersheim abbrechen. (Ich empfehle allen, die das Heimatbuch besitzen, die entsprechenden Kapitel zur Gänze zu lesen – Sie werden staunen, was es da noch alles zu entdecken gibt!).

In den beiden Besonderheiten, auf die *ich* Sie heute Abend hinweisen wollte, in dieser so erstaunlichen Entstehung der Ev. Kirchengemeinde Durmersheim durch einen geistlichen Aufbruch, der ganz normale „Laien“, die von so etwas nie geträumt hatten, erfasste und die traditionellen Konfessionsschranken in so erfrischender Weise ignorierte, und in dem großen Interesse der sog. Neu-Evangelischen an der Erziehung ihrer Kinder und Jugendlichen (und beides gegründet auf eine tiefe, sich an der Bibel orientierenden Frömmigkeit!) - in diesen beiden charakteristischen Merkmalen scheint mir das Bahnbrechende und immer noch Aktuelle, das wahrhaft MODERNE dieser ersten Jahre unserer Gemeinde zu liegen.

Wenn ich alles bedenke, was ich im Durmersheimer Heimatbuch darüber gelesen habe, so habe ich nicht den Eindruck, wir wären heute *in den wesentlichen Dingen* „weiter“ als

unsere „Gründerväter“ (und -mütter), sondern könnten durchaus noch einiges von ihnen lernen.

Ob sich aber das, was damals geschah, noch einmal ereignen kann?

Ich denke, wir brauchen heute nicht weniger Liebe zu Gott und den Menschen als unsere geistlichen Vorfahren und sicher auch nicht weniger Fantasie, Mut und geistliche Unbekümmertheit, um die Menschen unserer Zeit zu erreichen.

Der Geist aber, der das Erwachen und die damit verbundenen Gaben damals schenkte, ist heute immer noch derselbe, und er ist auf der Suche nach Menschen, die sich von ihm wecken lassen und die dann mit wachem Herzen und wachem Verstand nach Antworten auf die Fragen unserer Zeit suchen, wie die Gründerväter und -mütter sie auf die Fragen ihrer Zeit zu geben versuchten.

FINIS

Oder gerade nicht! Denn eine lebendige Auseinandersetzung mit dem Erbe unserer „Väter und Mütter“ muß zu der Frage führen, die wir uns im dritten Teil des Abends stellten:

Zum Schluss zu der Frage, die bereits zu Anfang gestellt wurde:

Worin könnten unsere Gründerväter und -mütter auch für uns und unser Gemeindeleben heute wichtige Impulsgeber sein?

Diese Frage beschäftigte uns beim sich anschließenden Gespräch. Einige Antworten daraus:

- in ihrem Mut, in ihrer Unerschrockenheit
- in ihrer Opferbereitschaft
- in ihrer Liebe zur heiligen Schrift
- in ihrem Zusammenhalt
- in ihrem Einsatz für ihre Kinder und Jugendlichen
- in ihrer Bereitschaft, um der erkannten Wahrheit willen Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen (z.B. den „Frieden“ in ihrer Verwandtschaft zu riskieren)
- in ihrer Entschiedenheit („Ernst“ nannten sie es), ihrer Konsequenz
- in ihrem Mangel an Respekt vor „hochwürdigen Herren“ – und seien es damals weithin bekannte Prediger und Theologen
- in ihrem Willen, die geistige Entwicklung schon der Kleinkinder zu fördern und sie ganz bewusst im christlichen Glauben zu erziehen.

Was jeden heutigen Leser dieser Chroniken verwundern muß:

Daß diese Erweckung, dieses geistliche Erwachen damals dazu führte, dass die ersten „Erweckten“, die bestimmt einen härteren Arbeitstag hatten als die meisten von uns heute, sonntags noch vor Tagesanbruch aufstanden und zu einem sechsstündigen „Kirchgang“ zu einem evangelischen Dorf der nördlichen Hardt aufbrachen, obwohl sie doch zwei Kirchen in allernächster Nähe hatten, zeigt uns, wie echt und unbequem dieses Erwachen und das daraus folgende Suchen gewesen sein muß - und daß diese „Erweckten“ wahrhaft *wache* Menschen gewesen sein müssen!